Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda — **Neukirch und Umgegend**

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk — Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 8 — Sonnabend, den 10. Januar 1942 — 97. Jahrgang

Bange Fragen im englischen Unterhaus

Vergebliche Beschwichtigungsversuche der Handlanger Churchills — „England nur noch das Helgoland Amerikas vor der europäischen Küste"

Berlin, 9. Jan. Die ernste Sorge weitestes Kreise der englischen Oeffentlichkeit über den weiteren Verlauf dieses Krieges bildete den Hintergrund der Sitzung des Unterhauses am Donnerstag. Der stellvertretende Ministerpräsident Attlee, Außenminister Eden und Luftfahrtminister Sinclair sahen sich genötigt, in langen Reden der offenen und heimlichen Kritik entgegenzutreten, die angesichts der letzten Niederlagen in Ostasien und des abweichenden Auseinanderstrebens einzelner Teile des Empire sich breit macht.

Alle Abgeordneten liefen Sturm, unzählige kritische Fragen wurden aufgeworfen, und ein Oppositionsredner meinte ahnungsvoll: „Es muß irgend etwas nicht in Ordnung sein . . ." Attlee, der von Churchill gekaufte ehemalige Labourmann, bemühte sich, die „zwingenden Gründe" auseinanderzusetzen, die den Premier zu seiner Reise nach den USA. veranlaßt hätten. Aber der Abg. Richard Rapir Stokes beleuchtete den Weg, der das ehedem stolze britische Weltreich in die zunehmende Abhängigkeit der USA. führte, als er sagte:

„Ich hasse den Gedanken, daß militärischer Schwerpunkt und Kontrolle sich nach Washington verlagern. Ich habe das scheußliche Gefühl schon seit Monaten, ja, ich darf sagen, seit Jahren, daß wir uns eines Tages zu der Stellung einer, wie ich sagen möchte, besetzten Stellung Amerikas, eines Helgoland vor der europäischen Küste herabgedrückt finden werden."

Die Hauptkritik richtete sich gegen Churchill. Das Abspringen Australiens, die Wendung, die man in Camberra und Montreal, also in den Hauptstädten der maßgebenden weißen Dominions Englands, verzweifelt nach Washington nahm, und die in Wirklichkeit ein Ausspringen der beiden Dominions aus der englischen Konkursmasse ist — Australiens Ministerpräsident sagte geradezu: „Australien schaut nach Washington" — alles das sind natürlich Dinge, die in London die schwersten Beklemmungen auslösen müssen. Es ist wirklich eine niederschmetternde Situation, wenn der Ministerpräsident des einst so mächtigen Empire sich nach Washington befehlen lassen muß, um dort die Direktiven und Dollars Roosevelts entgegenzunehmen.

Nicht geringer sind die Kopfschmerzen, die England die Entwicklung in Ostasien bereitet. „Die Tatsache, daß Japan unsere Gebiete in Ostasien weniger stark besetzt und ausgerüstet fand, als wir dies selbst gewünscht hätten, ist nicht auf den Mangel an Voraussicht zurückzuführen, sondern auf die fundamentale Tatsache, daß es unsere Hilfsquellen übersteigt, überall stark zu sein", muß Attlee bekennen. Dies „fundamentale" Eingeständnis kommt um so überraschender, als London bisher nur die angeblich „unerschöpflichen" Hilfsquellen des Empire zu preisen wußte.

Auch Eden bestritt, daß sich die Regierung bei den Vorbereitungen zur Verteidigung Singapurs gegen einen japanischen Angriff irgendwelche Nachlässigkeit habe zuschulden kommen lassen. Bereits frühzeitig seien die Erfordernisse in Malaya berücksichtigt worden. „Sollten wir falsch gehandelt haben", erklärte Eden, „so war es auf Grund einer überlegten Entscheidung und nicht wegen irgendeiner Vernachlässigung."

Was den bolschewistischen Bundesgenossen anbelangt, mußte Eden zugestehen, „die Sowjetchefs behaupteten gar nicht, Garantien dafür geben zu können, daß es keine Rückschläge in der Zukunft mehr geben werde." Die Churchill-Regierung habe vor der Wahl gestanden, entweder den Fernen Osten mit Kriegsmaterial genügend zu versehen oder die Truppen in Aegypten. Beides zugleich sei nicht gegangen.

Der Abg. Sir Percy Harris forderte Aufklärung über die Lage im Pazifik. „Es muß etwas nicht in Ordnung sein", äußerte der Abgeordnete Granville mit unverhohlenem Mißtrauen, „wenn der Premierminister von Australien sich direkt mit Roosevelt in Verbindung setzen muß." Und der Labourmann Stokes machte seinem Unmut Luft mit den Worten: „Ich bin manchmal ärgerlich über die Selbstzufriedenheit der alten Männer im Kabinett, die keine richtige Erfahrung in der Führung eines Krieges besitzen. Ich muß mich über die lange Reihe von Fehlern beklagen, die den Chefs der Generalstäbe, dem Verteidigungsminister (Churchill) oder dem Kriegskabinett zugeschrieben werden müssen."

Die Debatte vom Donnerstag kennzeichnet die Stimmung im englischen Unterhaus und in der englischen Oeffentlichkeit, und selbst die „Times" muß zugeben, daß zahlreiche „unbeantwortete Fragen übriggeblieben seien.

Brandfackeln im Niemandsland

Bolschewisten zünden sowjetische Ortschaften an — Deutsche Infanterie schnappt feindliche Brandstifterkommandos

. . . , 10. Jan. P.K. Frontverbesserungen und Frontverkürzungen, die für den Stellungskrieg im Osten während der Wintermonate notwendig sind — so bezeichnete kürzlich der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht Angriffsoperationen kleineren Umfangs an der Ostfront. Im Rahmen dieser Kampfhandlungen befindet sich ein Inf.-Regt. in der Ostukraine. Es hat den Auftrag, ein größeres Gebiet in einer der zahlreichen nach Westen ausholenden Biegungen, die der Fluß in seinem Oberlauf beschreibt, planmäßig zu säubern und zu besetzen.

Am dritten Angriffstage rückt das Regiment mit Marschsicherung in eines der tief verschneiten Steppendörfer ein, von denen im Winter eins dem anderen noch mehr gleicht, als in den vergangenen Monaten. Erstaunt betrachtet die Zivilbevölkerung am Straßenrand die einziehenden deutschen Soldaten.

In fast friedlicher Stille liegt das Dorf

in der weißen Winterpracht. Die Spitze nähert sich einer quer verlaufenden Dorfstraße. Plötzlich sehen sich die Soldaten auf etwa 30 Meter einem sowjetischen Lastkraftwagen gegenüber, der in eiliger Fahrt noch vor unserer Infanteriespitze nach Osten zu entkommen sucht. Aber schon ist es zu spät! Der Wagen bremst, etwa 20 Männer in Zivilkleidung springen ab und versuchen zwischen den Häusern zu entkommen. Planmäßig wird der gesamte Ortsteil gesäubert. Haus um Haus wird durchsucht, bis der letzte Bolschewik aus seinem Versteck herausgeholt ist. Inzwischen marschiert die nachgefolgte Kompanie auf der Hauptstraße nach Osten weiter, zu beiden Seiten die Deckung des Straßengrabens ausnutzend. Die Dorfstraße führt leicht bergan. Da schiebt sich in etwa 300 Meter Entfernung plötzlich ein weiterer Lastkraftwagen über die Anhöhe, in rascher Fahrt kommt er den Infanteristen direkt entgegen.

„Deckung nehmen! Rankommen lassen!"

brüllt der Kompanieführer. Noch 100 Meter höchstens, da bremst der Wagen, daß die Bremsen kreischen und stellt sich quer auf der spiegelglatten Straße. In demselben Augenblick knallen auch schon unsere Maschinengewehre hinüber. Nur wenigen der Bewaffneten glückt der Sprung aus dem Wagen, getroffen sinken sie oben zusammen oder fallen auf die Dorfstraße. Die Waffen im Anschlag, rücken die Soldaten an das Fahrzeug heran. Zu den Insassen, die das Maschinengewehrfeuer noch auf dem Wagen überraschte, gehören auch zwei Frauen, Mädchen von vielleicht 16 oder 17 Jahren. Und jetzt folgt eine aufschlußreiche Entdeckung: Das Fahrzeug, wie auch das an der Kreuzung geschnappte, ist voll beladen mit Benzinfässern,

den bekannten „Molotow-Cocktails"

und anderen leicht brennbaren Stoffen. Es besteht kein Zweifel, daß es sich um Brandstifterkommandos handelt, die von den Bolschewisten mit dem Auftrag ausgeschickt worden sind, das von der eigenen Bevölkerung bewohnte Dorf in Flammen aufgehen zu lassen und es als Winterquartier für die deutschen Truppen unbrauchbar zu machen. Die deutsche Infanterie aber war schneller als die bolschewistischen Brandstifter und kam den verbrecherischen Plänen zuvor.

Als das nächste Dorf, das Quartier des Regiments, nach einem harten Ortsgefecht fest in deutscher Hand ist, senkt sich schon am frühen Nachmittag die Dezembernacht über das verschneite Steppenland. Nach Osten blicken die Gefechtsvorposten in die Dunkelheit hinaus, dorthin, wo

der ganze Horizont ein einziges Flammenmeer

ist. In einer Tiefe von mehreren Kilometern haben die Bolschewisten auf ihrem Rückzug an die Dörfer des Niemandslandes und ihre Bevölkerung die Brandfackel gelegt. Nur noch Trümmerhaufen und verkohlte Balken finden die deutschen Spähtrupps vor, die in den nächsten Tagen ihre ersten Unternehmungen in das Niemandsland im Osten wagen, — Stätten des Grauens, Sinnbilder bolschewistischen Zerstörungswillens und Verbrechertums.

Kriegsberichter Herbert Rauchhaupt.

Reichsaußenminister von Ribbentrop hat Freitagabend nach mehrtägigem Aufenthalt die ungarische Hauptstadt wieder verlassen. Vor seiner Abreise hatte der Minister noch am Heldendenkmal für die ungarischen Gefallenen des Weltkrieges und am deutschen Heldendenkmal auf dem Militärfriedhof Kränze niedergelegt.

Nach dem italienischen Heeresbericht wurde bei der gestern gemeldeten Aktion im Hafen von Alexandrien außer der „Valiant" ein zweites Schlachtschiff vom Barham-Typ beschädigt.

Das deutliche Wort

Leser und Zeitung im Kriege

Einer der wichtigsten Faktoren der Inneren Front ist zweifellos die Presse. Der Journalist steht auf der Warte, er verfolgt das Geschehen an den Fronten des Kampfes ebenso wie draußen in der Welt und berichtet dem Volke, auf daß es seine Haltung und sein Handeln den Ereignissen gemäß einrichte.

Niemals wird die Presse vom Leser genauer gelesen und schärfer unter die Lupe genommen als im Kriege. Das Bedürfnis nach Nachricht und Unterrichtung — sonst oft nur das Ergebnis von Wissensdrang oder Neuigkeitstrieb — ist jetzt eine Forderung des Lebens und der Arbeit im Volke. Die offene Aussprache über solche Dinge, die alle angehen und alle berühren, ist dabei die Maxime, mit der die deutsche Presse gerade im Kriege ihre Stellung im Volk immer weiter zu vertiefen sich bemüht.

Gerade das Kriegsgeschehen ist es, das dem Journalisten große Pflichten auferlegt: er muß dem Volke das Zutreffende sagen und darf dabei doch dem Feinde nicht nützen. Die deutsche Kriegsberichterstattung kann von sich behaupten, daß sie diese oft nicht leichte Aufgabe stets gelöst hat, ja, wir dürfen sagen: sie hat den Beweis geliefert, daß in diesen beiden Forderungen nicht der innere Widerspruch steckt, den viele darin vermuten. Nicht nur die präzise Berichterstattung des OKW.-Berichtes, auch der unmittelbare kämpferische Einsatz des Journalisten als Kriegsberichter an der Front vermittelt der Heimat ein Bild vom tatsächlichen Geschehen an der Front, wie es in solchem Umfang und in solcher Genauigkeit in keinem anderen Kriege und in keinem anderen Lande bisher der Fall war.

Gewiß — ebenso wie jede Zeitung das Abbild der journalistischen Leistung ihrer Schriftleiter ist, so ist jede Kriegsberichterstattung auch das Ergebnis einzelpublizistischen Könnens, und ein Bericht mag deshalb vielleicht eine packendere und klarere Schilderung geben als ein anderer, das Wesentliche aber ist: die Absicht, dem Volk in der Heimat den Kampf so zu schildern, wie er im Großen gesehen sich tatsächlich abspielt, steht ebenso fest und klar über jeder Zeile, wie auch der OKW.-Bericht ja gerade in den letzten Wochen manche neue Bestätigung seiner kühlen Sachlichkeit geliefert hat. Dieses Verfahren unterscheidet sich sehr beträchtlich von den Erfahrungen, die andere Völker mit der ihnen zuteil gewordenen militärischen Berichterstattung machen mußten. Auch nach diesem Krieg wird die Liste der erst nachträglich zugegebenen britischen Verluste sicher nicht kürzer sein als jene, die dem erstaunten englischen Volk im Jahre 1919 präsentiert wurde!

Doch nicht nur darin unterscheidet sich die deutsche Kriegsberichterstattung von der unserer Feinde. Denken wir nur an die Begeisterungstöne, die sie nach jeder ihrer vernichtenden Niederlagen vom Stapel ließen. Diese publizistischen Blüten gehen sicher einmal als die dreistesten Volksverdummungsparolen in die internationale Pressegeschichte ein.

Keinem deutschen Hauptschriftleiter wird es einfallen, etwa über Schwierigkeiten, die unseren Soldaten im Kampf erwachsen, redselige Litaneien loszulassen. Wir sind aus anderem Holz geschnitzt. Wenn beispielsweise praktische Erfahrungen im Winterkampf uns lehren, daß Wollsachen dort deshalb am nötigsten sind, weil sie nicht nur Wärme spenden, sondern auch die Beweglichkeit des Soldaten im Gelände sichern, so wissen wir, daß unser Volk nicht Tiraden darüber erwartet, sondern nur hören will, wie es hier helfen und selbst mit zupacken kann.

Das deutliche Wort, wie wir es gebrauchen, hat mit Geschwätzigkeit nichts zu tun. Die Zeitung kann nicht jedes Ereignis auf Gottes weitem Erdenrund aussprechen und behandeln, aber sie bemüht sich, jedes für die Entwicklung des Krieges und damit für den einzelnen wichtige Geschehen dem Volksgenossen mit einer so weitgehenden Zuverlässigkeit nahezubringen, wie es dem im Tage stehenden und für den Tag arbeitenden Publizisten überhaupt möglich ist.

Daß die deutsche Presse heute das Vertrauen der Führung des Reiches besitzt und oft auch ihr Sprachrohr zum Volke sein darf, gibt ihr die Möglichkeit, das offene Wort, das sie spricht, stets den Problemen zuzuwenden, die im Gesamtgeschehen der Zeitung die bedeutsamsten sind.

Die Form der Mitteilung mag dabei manchesmal von der Rücksicht auf den Feind und den militärischen Nutzen, den er aus größerer Deutlichkeit unserer Sprache ziehen könnte, bestimmt

Sowjets trieben Frauen in den Kampf

Berlin, 9. Jan. Im Kampfgebiet an der Nordspitze des Onega-Sees haben während der vergangenen Tage ziemlich heftige Kämpfe stattgefunden. In der Powonet-Bucht wiesen die finnischen Truppen mehrere bolschewistische Vorstöße erfolgreich ab. Die feindlichen Spähe- und Stoßtrupps wurden teilweise in harten Einzelgefechten vollständig vernichtet.

Unter den über 450 bolschewistischen Gefallenen, die nach der Abweisung dieser Gegenangriffe gezählt wurden, befanden sich auch Frauen, die der Feind bei seinen regulären Truppen in vorderster Front eingesetzt hatte. Im Gebiet nördlich Powonez wurde gleichfalls ein bolschewistischer Angriff in Bataillonsstärke von finnischen Truppen abgewiesen. Auch hier befanden sich unter den Toten Frauen.

Gefangenenaussagen ergeben, daß die in diesem Raum eingesetzten bolschewistischen Kräfte mit Gewalt zu den ergebnislosen Angriffen gezwungen worden waren. Auf Veranlassung der bolschewistischen Führung waren hinter den angreifenden Einheiten Maschinengewehre aufgestellt, um jeden Rückzugsversuch im Keime zu ersticken.

30 sowjetische Feldbunker vernichtet

An der karelischen Front erzielten die finnischen Truppen weitere bedeutsame Kampferfolge. So gewannen die Truppen einer finnischen Infanterie-Division bei der Durchführung eines örtlichen Angriffs im Raume zwischen Ladoga-See und Onega-See weiter an Boden. In harten Kämpfen wurden dabei von den finnischen Soldaten 30 stark ausgebaute bolschewistische Feldbunker vernichtet. Im gleichen Abschnitt unternahm der Feind zwei Gegenangriffe in Bataillonsstärke, die jedoch von den Finnen erfolgreich zurückgeschlagen wurden. Die Bolschewisten verloren hierbei 400 Tote und mehrere Panzerkampfwagen.

Heftige Nachtkämpfe

entwickelten sich bei der Abwehr starker bolschewistischer Angriffe vor der Hauptkampflinie von zwei deutschen Infanterie-Divisionen im nördlichen Frontabschnitt. Obwohl die Bolschewisten ihre Panzerkampfwagen durch einen weißen Tarnanstrich der Schneelandschaft angepaßt hatten und trotz der nächtlichen Dunkelheit wurden fünf von den sieben angreifenden Feindpanzern vernichtet. Bei der Säuberung des Kampfgeländes wurden über 350 gefallene Bolschewisten festgestellt. Im Nachbarabschnitt hatten die Bolschewisten in der gleichen Nacht ebenfalls mit starken Kräften angegriffen. Auch dieser Angriff scheiterte an dem unerschütterlichen Abwehrwillen der deutschen Infanteristen unter ungewöhnlich hohen Verlusten für den Feind.

An der Einschließungsfront von Sewastopol

bekämpfte die schwere Artillerie des deutschen Heeres erneut mit guter Wirkung bolschewistische Feldstellungen und Widerstandsnester. Lastkraftwagenverkehr im Hafen Balaklawa wurde gleichfalls mit gutem Erfolg unter Feuer genommen.

Die deutsche Luftwaffe war wieder an der gesamten Ostfront in rollenden Einsätzen äußerst aktiv und erfolgreich.